

**Ingeborg Bachmann**  
**Die gestundete Zeit**

Es kommen härtere Tage.  
Die auf Widerruf gestundete Zeit  
wird sichtbar am Horizont.  
Bald musst du den Schuh schnüren  
und die Hunde zurückjagen in die Marschhöfe.  
Denn die Eingeweide der Fische  
sind kalt geworden im Wind.  
Ärmlich brennt das Licht der Lupinen.  
Dein Blick spurt im Nebel:  
die auf Widerruf gestundete Zeit  
wird sichtbar am Horizont.

Drüben versinkt dir die Geliebte im Sand,  
er steigt um ihr wehendes Haar,  
er fällt ihr ins Wort,  
er befiehlt ihr zu schweigen,  
er findet sie sterblich  
und willig dem Abschied  
nach jeder Umarmung.

Sieh dich nicht um.  
Schnür deinen Schuh.  
Jag die Hunde zurück.  
Wirf die Fische ins Meer.  
Lösche die Lupinen!

Es kommen härtere Tage.

**Paul Celan**  
**Auf Reisen**

Es ist eine Stunde, die macht dir den Staub zum Gefolge,  
dein Haus in Paris zur Opferstatt deiner Hände,  
dein schwarzes Aug zum schwärzesten Auge.

Es ist ein Gehöft, da hält ein Gespann für dein Herz.  
Dein Haar möchte wehn, wenn du fährst – das ist ihm verboten.  
Die bleiben und winken, wissen es nicht.

**Ingeborg Bachmann**  
**Dunkles zu sagen**

Wie Orpheus spiel ich  
auf den Saiten des Lebens den Tod  
und in die Schönheit der Erde  
und deiner Augen, die den Himmel verwalten,  
weiß ich nur Dunkles zu sagen.

Vergiß nicht, daß auch du, plötzlich,  
an jenem Morgen, als dein Lager  
noch naß war von Tau und die Nelke  
an deinem Herzen schlief,  
den dunklen Fluß sahst,  
der an dir vorbeizog.

Die Saite des Schweigens  
gespannt auf die Welle von Blut,  
griff ich dein tönendes Herz.  
Verwandelt ward deine Locke  
ins Schattenhaar der Nacht,  
der Finsternis schwarze Flocken  
beschneiten dein Antlitz.

Und ich hör dir nicht zu.  
Beide klagen wir nun.

Aber wie Orpheus weiß ich  
auf der Seite des Todes das Leben  
und mir blaut  
dein für immer geschlossenes Aug.

## **Paul Celan**

### **Corona**

Aus der Hand frißt der Herbst mir sein Blatt: wir sind Freunde.  
Wir schälen die Zeit aus den Nüssen und lehren sie gehn:  
die Zeit kehrt zurück in die Schale.

Im Spiegel ist Sonntag,  
im Traum wird geschlafen,  
der Mund redet wahr.

Mein Aug steigt hinab zum Geschlecht der Geliebten:  
wir sehen uns an,  
wir sagen uns Dunkles,  
wir lieben einander wie Mohn und Gedächtnis,  
wir schlafen wie Wein in den Muscheln,  
wie das Meer im Blutstrahl des Mondes.

Wir stehen umschlungen im Fenster, sie sehen uns zu von der Straße:  
es ist Zeit, daß man weiß!  
Es ist Zeit, daß der Stein sich zu blühen bequemt,  
daß der Unrast ein Herz schlägt.  
Es ist Zeit, daß es Zeit wird.

Es ist Zeit.

**Paul Celan**

**In Ägypten**

Du sollst zum Aug der Fremden sagen: Sei das Wasser.  
Du sollst, die du im Wasser weißt, im Aug der Fremden suchen.  
Du sollst sie rufen aus dem Wasser: Ruth! Noëmi! Mirjam!  
Du sollst sie schmücken, wenn du bei der Fremden liegst.  
Du sollst sie schmücken mit dem Wolkenhaar der Fremden.  
Du sollst zu Ruth und Mirjam und Noëmi sagen:  
Seht, ich schlaf bei ihr!  
Du sollst die Fremde neben dir am schönsten schmücken.  
Du sollst sie schmücken mit dem Schmerz um Ruth, um Mirjam und Noëmi.  
Du sollst zur Fremden sagen:  
Sieh, ich schlief bei diesen!

**Ingeborg Bachmann**

**Mirjam**

Woher hast du dein dunkles Haar genommen,  
den süßen Namen mit dem Mandelton?  
Nicht weil du jung bist, glänzt du so von Morgen-  
dein Land ist Morgen, tausend Jahre schon.

Versprich uns Jericho, weck auf den Psalter,  
die Jordanquelle gib aus deiner Hand  
und laß die Mörder überrascht versteinen  
und einen Augenblick dein zweites Land!

An jede Steinbrust rühr und tu das Wunder,  
daß auch den Stein die Träne überrint.  
Und laß dich taufen mit dem heißen Wasser.  
Bleib uns nur fremd, bis wir uns fremder sind.

Oft wird der Schnee in deine Wiege fallen.  
Unter den Kufen wird ein Eiston sein.  
Doch wenn du tief schläfst, ist die Welt bezwungen.  
Das rote Meer zieht seine Wasser ein!

**Ingeborg Bachmann**

**Ausfahrt**

Vom Lande steigt Rauch auf.  
Die kleine Fischerhütte behalt im Aug,  
denn die Sonne wird sinken,  
ehe du zehn Meilen zurückgelegt hast.

Das dunkle Wasser, tausendäugig,  
schlägt die Wimper von weisser Gischt auf,  
um dich anzusehen, gross und lang,  
dreissig Tage lang.

Auch wenn das Schiff hart stampft,  
und einen unsicheren Schritt tut,  
steh ruhig auf Deck.

An den Tischen essen sie jetzt  
den geräucherten Fisch;  
dann werden die Männer hinknien  
und die Netze flicken  
aber nachts wird geschlafen,  
eine Stunde oder zwei Stunden,  
und ihre Hände werden weich sein,  
frei von Salz und Öl,  
weich wie das Brot des Traumes,  
von dem sie brechen.

Die erste Welle der Nacht schlägt ans Ufer,  
die zweite erreicht schon dich.  
Aber wenn du scharf hinüberschaust,  
kannst du den Baum noch sehen,  
der trotzig den Arm hebt  
- einen hat ihm der Wind schon abgeschlagen  
- und du denkst: wie lange noch,  
wie lange noch  
wird das krumme Holz den Wettern standhalten?  
Vom Land ist nichts mehr zu sehen.  
Du hättest dich mit einer Hand in die Sandbank krallen  
oder mit einer Locke an die Klippen heften sollen.

In die Muscheln blasend, gleiten die Ungeheuer des Meers  
auf die Rücken der Wellen, sie reiten und schlagen  
mit blanken Säbeln die Tage in Stücke, eine rote Spur  
bleibt im Wasser, dort legt dich der Schlaf hin,  
auf den Rest deiner Stunden,  
und dir schwinden die Sinne.

Da ist etwas mit den Tauen geschehen,  
man ruft dich, und du bist froh,  
dass man dich braucht. Das Beste  
ist die Arbeit auf den Schiffen,  
die weithin fahren,  
das Tauknüpfen, das Wasserschöpfen,  
das Wändedichten und das Hüten der Fracht.  
Das Beste ist, müde zu sein und am Abend  
hinzufallen. Das Beste ist, am Morgen,  
mit dem ersten Licht, hell zu werden,  
gegen den unverrückbaren Himmel zu stehen,  
der ungangbaren Wasser nicht zu achten,  
und das Schiff über die Wellen zu heben,  
auf das immerwiederkehrende Sonnenufer zu.

## **Die große Fracht**

Die große Fracht des Sommers ist verladen,  
das Sonnenschiff im Hafen liegt bereit,  
wenn hinter dir die Möwe stürzt und schreit.  
Die große Fracht des Sommers ist verladen.

Das Sonnenschiff im Hafen liegt bereit,  
und auf die Lippen der Galionsfiguren  
tritt unverhüllt das Lächeln der Lemuren.  
Das Sonnenschiff im Hafen liegt bereit.

Wenn hinter dir die Möwe stürzt und schreit,  
kommt aus dem Westen der Befehl zu sinken;  
doch offenen Augs wirst du im Licht ertrinken,  
wenn hinter dir die Möwe stürzt und schreit.

## **Paul Celan**

### **Chanson einer Dame im Schatten**

Wenn die Schweigsame kommt und die Tulpen köpft:

Wer gewinnt?

Wer verliert?

Wer tritt an das Fenster?

Wer nennt ihren Namen zuerst?

Es ist einer, der trägt mein Haar.  
Er trägts wie man Tote trägt auf den Händen.  
Er trägts wie der Himmel mein Haar trug im Jahr, da ich liebte.  
Er trägt es aus Eitelkeit so.

Der gewinnt.

Der verliert nicht.

Der tritt nicht ans Fenster.

Der nennt ihren Namen nicht.

Es ist einer, der hat meine Augen.  
Er hat sie, seit Tore sich schließen.  
Er trägt sie am Finger wie Ringe.  
Er trägt sie wie Scherben von Lust und Saphir:

er war schon mein Bruder im Herbst;  
er zählt schon die Tage und Nächte.

Der gewinnt.

Der verliert nicht.

Der tritt nicht ans Fenster.

Der nennt ihren Namen zuletzt.

Es ist einer, der hat, was ich sagte.  
Er trägt's unterm Arm wie ein Bündel.  
Er trägt's wie die Uhr ihre schlechteste Stunde.  
Er trägt es von Schwelle zu Schwelle, er wirft es nicht fort.

Der gewinnt nicht.

Der verliert.

Der tritt an das Fenster.

Der nennt ihren Namen zuerst.

Der wird mit den Tulpen geköpft.

### **Spät und tief**

Boshaft wie goldene Rede beginnt diese Nacht.

Wir essen die Äpfel der Stummen.

Wir tuen ein Werk, das man gern seinem Stern überläßt;

wir stehen im Herbst unsrer Linden als sinnendes Fahnenrot,

als brennende Gäste vom Süden.

Wir schwören bei Christus dem Neuen, den Staub zu vermählen dem Staube,

die Vögel dem wandernden Schuh,

unser Herz einer Stiege im Wasser.

Wir schwören der Welt die heiligen Schwüre des Sandes,

wir schwören sie gern,  
wir schwören sie laut von den Dächern des traumlosen Schlafes  
und schwenken das Weißhaar der Zeit...

Sie rufen: Ihr lästert!

Wir wissen es längst.

Wir wissen es längst, doch was tuts?

Ihr mahlt in den Mühlen des Todes das weiße Mehl der Verheißung,

ihr setzt es vor unsern Brüdern und Schwestern -

Wir schwenken das Weißhaar der Zeit.

Ihr mahnt uns: Ihr lästert!

Wir wissen es wohl,

es komme die Schuld über uns.

Es komme die Schuld über unser aller warnenden Zeichen,

es komme das gurgelnde Meer,

der geharnischte Windstoß der Umkehr,

der mitternächtigen Tag,

es komme, was niemals noch war!

Es komme ein Mensch aus dem Grabe.

### **Zähle die Mandeln...**

Zähle die Mandeln,  
zähle, was bitter war und dich wachhielt,  
zähl mich dazu:

Ich suchte dein Aug, als du's aufschlugst und niemand dich ansah,  
ich spann jenen heimlichen Faden,  
an dem der Tau, den du dachtest,  
hinunterglitt zu den Krügen,  
die ein Spruch, der zu niemandes Herz fand, behütet.

Dort erst tratest du ganz in den Namen, der dein ist,  
schrittst du sicheren Fußes zu dir,  
schwangen die Hämmer frei im Glockenstuhl deines Schweigens,  
stieß das Erlauschte zu dir,  
legte das Tote den Arm auch um dich,  
und ihr ginget selbdritt durch den Abend.

Mache mich bitter.  
Zähle mich zu den Mandeln.